

Triemlifussweg

20
20

1

TRIEMLIFUSSWEG

Von der Express-Strasse zur Parklandschaft

Der Grünstreifen, der vom Friedhof Sihlfeld bis zum Triemli reicht, ist ein einzigartiger öffentlicher Raum in Zürich. Während der Planung der autogerechten Stadt in den 60er und frühen 70er Jahren, die verschiedenste tiefe Spuren wie die Hardbrücke oder die Sihlhochstrasse hinterlassen hat, wurde der Korridor für eine Fernverkehrsstrasse freigehalten. Die Luzernerstrasse wäre als Fortsatz der Westtangente vorgesehen gewesen, sie hätte mit Anschluss am Hardplatz durch den Friedhof Sihlfeld bis zum Triemli verlaufen sollen. Noch heute markieren zwei Hochhäuser von Karl Egender und Fred A. Widmer die Kreuzung Gutsstrasse und Triemlifussweg, die als städtebauliche Akzente geplant waren. Nach der Fertigstellung der Hardbrücke 1972 kippte die positive Einstellung der Stadtbevölkerung gegenüber Strassenprojekten und die Planung der Luzernerstrasse wurde mit dem negativen Volksentscheid über den Ausbau des Hardplatzes von 1972 zur Illusion. Doch erst 1985 wurde auf der bis anhin ungenutzten Fläche der Triemlifussweg als lineare Parklandschaft eingerichtet.

2

GUTSTRASSE

Transformation der Gartenstadt

Die Stadt Zürich definierte ihre noch heute bestehende Grenzziehung nach der zweiten Eingemeindung im Jahre 1934. Das damals anhaltende Bevölkerungswachstum wurde in den sogenannten Gartenstadt-Erweiterungen untergebracht: Zwei- bis fünfgeschossige Bauzeilen, lose angeordnet, mit bescheidenem Komfort aber genug Licht und Luft für alle Bewohner. Sie prägen noch heute teilweise das Stadtbild Zürichs, besonders am Stadtrand Richtung Schwamendingen,

Seebach oder Friesenberg. Aber auch entlang der Gutstrasse baute die Baugenossenschaft im Gut in der frühen Nachkriegszeit ein Stück Stadt mit dieser Typologie. Karl Egender, der auch den Globus und dessen umstrittenes Provisorium in der Innenstadt verwirklichte, war für die gesamte, zwischen 1949 und 1955 errichtete Überbauung entlang der Gutstrasse verantwortlich.

Aufgrund der tiefen Dichte und der einfachen Bauweise stehen heute die Stadtfragmente dieser Zeit unter immensem Erneuerungsdruck: Viele der Gartenstadt-Quartiere wurden seit den letzten zwei Dekaden komplett umgebaut und mit grossen Wohnüberbauungen ersetzt, an vielen Orten ist der Prozess noch in vollem Gange. Die Zeilen entlang der Gutstrasse aus den 50ern werden von diesem Schicksal nicht verschont: Zwei grosse Bauzeilen vom Architekten Peter Märkli säumen schon heute einen Teil der nördlichen Strassenseite, wo vorher Zeilenbauten von Karl Egender standen. Der Rest der genossenschaftlichen Gartenstadt entlang der Gutstrasse wird in den nächsten Jahren komplett ersetzt werden, ausgenommen von dieser Entwicklung sind nur das Kafi Guet und das dahinterliegende Hochhaus, die ins Inventar der schutzwürdigen Bauten aufgenommen wurden.

3

BAUBOOM

Wohnungsbau der Hochkonjunktur

Verlässt man die Gutstrasse und biegt in den Triemlifussweg ein, lässt man nicht nur die lärmige Strasse hinter sich und ist umgeben vom intensiven Grün der Kleingärten, auch der Charakter der umliegenden Bebauung hat sich verändert. Wo an der Gutstrasse die kleinteiligen Gebäudezeilen der 1950er Jahre den Strassenraum lose fassen, ist der Triemlifussweg geprägt durch grossmassstäbliche Wohnbauten der 60er und 70er. Die Gebäude stammen aus der Zeit des Baubooms, einer Periode, die für ganz Europa mit wirtschaftlichem Aufschwung und immensem Wachstum verbunden war. Alleine in der Schweiz stammt ein Drittel des heutigen Baubestandes aus den Boomerjahren. Für die Stadt Zürich bedeutete dies nach einer flächenintensiven Wachstumsphase durch die Gartenstadt, eine räumliche Konzentration und innere Entwicklung durch voluminöse Einzelobjekte. Das Lochergut, die Hardautürme und der Brunapark stammen aus dieser Zeit und prägen durch ihre Präsenz das Stadtbild bis heute.

Heute lassen sich am Triemlifussweg die städtebaulichen Prinzipien der Zeit noch gut nachvollziehen: Grosszügige, fliessende Aussenräume werden durch grossmassstäbliche Wohnscheiben gegliedert. Die Bauten sind geprägt von den technologischen Errungenschaften der Zeit: hochindustrielle Bauabläufe und Vorfabrikation, insbesondere im Betonbau, bestimmen das Erscheinungsbild. Im Inneren ermöglichen Tiefgaragen, Lifterschliessungen, grosszügige Grundrisse mit ausreichenden privaten Aussenräumen einen gehobenen Lebensstandard und Komfort für die Bewohnenden.

Die letzten 20 Jahre der Zürcher Stadtentwicklung waren durch die Transformation und Nachverdichtung der Gartenstadt bestimmt, wie sich dies bereits an der Gutstrasse nachvollziehen lässt. Nun stellt sich auch vermehrt die Frage nach den weiteren Umgang mit den Bauten der Boomerjahre.

Auf der linken Seite zeigt sich die zwischen 1963 und 1965 erstellte Bebauung Schaufelbergerstrasse, ein anonymes Beispiel der Zeit. Zur Rechten sieht man ein weitaus prominenteres Exemplar des Baubooms, das am nächsten Halt vorgestellt wird.

4

IM STRÄLER

Massenwohnungsbau der Ernst Göhner AG

Einer der wichtigsten Protagonisten des Baubooms in der Schweiz war der Bauunternehmer Ernst Göhner. Er entwickelte ab 1960 eine eigene Bauproduktion mit schwerer Vorfabrikation. 1966 entstand die erste grosse Siedlung der Ernst Göhner AG in Volketswil (Sunnensbühl). Die Siedlung wurde jedoch von der Bevölkerung schlecht aufgenommen, sie galt als un menschlich und hässlich, obwohl die Wohnungsgrössen weit über dem Durchschnitt des damaligen Wohnungsbau lagen. Viele Architekten der Zeit kritisierten Ernst Göhner für seinen monotonen Städtebau und die schlechte Aussenraumqualität seiner Siedlung. Darunter war auch Peter Steiger, Architekt und Sohn von Flora Crawford, der ersten diplomierten Architektin der ETH und Rudolf Steiger (Häfeli, Moser, Steiger). In seinen eigenen Worten: «Also sagte ich Ernst Göhner, dass es so nicht gehe und er doch mehr in städtebauliche und volumetrische Planung investieren sollte. Ich drohte ihm, als Ortsplaner gegen Projekte dieser Art anzukämpfen. Göhners erste Reaktion fiel heftig aus. Wir Architekten seien doch nur darauf aus, der Selbstverwirklichung zu frönen. Eben gerade nicht, konterte

ich und verwies auf die laufenden Arbeiten der FAW (Fachausschuss Wohnbau des Werkbunds) und die Suche des Werkbundes nach einem Bauträger für eine Vorzeigesiedlung. Aber es müssten noch zusätzlich Studien durchgeführt werden. Ernst Göhner beauftragte uns daraufhin mit der Projektierung einer Siedlung in Regensdorf und der Siedlung Langgrüt in Zürich, und fragte was die zusätzlichen Studien kosten würden. Ich nannte ohne gross zu überlegen die Summe von 70'000.-. Göhner stand auf, schob ein Bild zur Seite und kramte aus dem dahinterliegende Wandsafe ein Bündel mit 70 Tausendernoten heraus. Ob ich eine Quittung signieren müsste, fragte ich einigermaßen perplex. «Nein, wir haben jetzt besprochen was zu tun ist. »» So erhielt Peter Steiger also den Auftrag mit dem Fertigbauteilkatalog der Göhner AG einen besseren architektonischen Ausdruck und eine städtebauliche Setzung zu finden. Er kam zum Schluss, dass nicht die Gebäude der Schwerpunkt der Bemühungen sein sollten sondern der Freiraum zwischen den Häusern als Gegenbewegung zu den Gebäudevolumina. Lange Häuserzeilen waren wirtschaftlich, dadurch wurden die Gebäudeabstände maximiert und es entstanden grosse zusammenhängende Freiflächen. Der Abstand zwischen den Gebäuden beträgt über 50m, kaskadenartige Abtreppungen betten die Gebäude in die Landschaft ein. Auch der Bauteilkatalog konnte im Verlauf der Planung noch um einige neue Teile erweitert werden, so etwa um die dreieckigen und grosszügigeren Balkone, sowie Teile für Dachterrassen und Dachwohnungen.

Einer der Putzhilfen im Langgrüt erzählte uns im Gespräch wie sich aktuell die Bewohnerstruktur der Siedlung am Verändern sei. Die Bewohnenden, welche in den 1970ern die Wohnungen zuerst bezogen hatten, seien nun in einem Alter in dem sie ihre Wohnungen an die nächste Generation abträten. Heute zieht die Siedlung vermehrt wieder junge Familien an, welche die Nähe zur Innenstadt und zum Uetliberg, sowie die für die Siedlung charakteristischen, grosszügigen Aussenräume zu schätzen wissen. Die Grossmasstäblichkeit der Bauten prägt auch den Arbeitsalltag der Putzhilfen, sie benötigen bis zu 3-4 Tage, um die halböffentlichen Bereiche einer Gebäudezeile zu reinigen.

5

WYDÄCKERRING

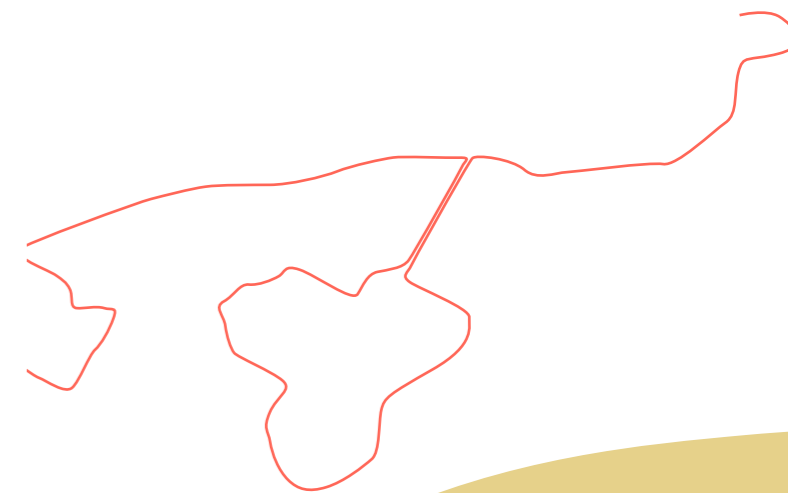
Plattenbau-Experiment der 70er

Der Grundstein zur Siedlung Wydäckerring wurde inmitten der Phase der Hochkonjunktur gelegt. Die 1976 bezugsbereite Wohnüberbauung folgt paradigmatisch dem Zeitgeist der 70er: Montagebau in Schwerbeton, flexible Schottenstruktur und verschachtelte, systematische Verzahnungen der Wohnungstypen. Die expressiven Waschbeton-Elemente der Stirnseiten wechseln sich mit gelben Fenstern und Eternit-Abdeckungen der geöffneten Fassadenseiten ab. Der Wydäckerring wurde 1976 als Wohnüberbauung erstellt. Auch hier war die Ernst Göhner AG beteiligt, diesmal als Generalunternehmer. Die planenden Architekten waren Kuhn+Stahel, ein Zürcher Architekturbüro, das in den 1990ern lokales Aufsehen erregte durch grosse Wohnungsbauten wie den Brahmshof und Limmatwest. Die Siedlung Wydäckerring zählt zu ihrem Frühwerk und entspricht ganz den Paradigmen der 1970er Jahre. Der bevorstehende Abriss und der Ersatzneubau zeugen von den Veränderungen, die auf die Bauten der Boomerjahre entlang des Triemlifussweges zukommen werden.

Das Gebäude selbst ist in Fachkreisen eher unbekannt, doch findet man bei genauerer Recherche einige aufschlussreiche Hinweise. Einer der beteiligten Architekten, Ruedi Hungerbühler, veröffentlichte 1983 das Lehrbuch «Konstruktion im Hochbau 1,2» (Baufachverlag Zürich), das zahlreichen Verweise und Details zur Siedlung liefert. Der Wydäckerring wird hier als Lehrbeispiel aufgegriffen um Themen wie beispielsweise die Flexibilität im Wohnungsbau, die Vorfabrikation, Planungsraster und Module, Schlüsseldetails von Schwerbetontragstrukturen, Fenstern, etc. zu illustrieren.

Ein weiterer Anhaltspunkt zur Siedlung und auch deren Bezug zum Triemlifussweg ist die Rolle von Niklaus Kuhn, einem der Bürogründer von Kuhn+Stahel Architekten. Er (wie auch Peter Steiger) war engagiert in der Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau (ZAS), ein lokaler Zusammenschluss von Planenden, die ab 1958 Pionierarbeit für eine humanistischere Stadtplanung von Zürich lieferten. Durch die aktive Beteiligung im Planungsgeschehen und die Erarbeitung von Gegenvorschlägen, wie beispielsweise der Verhinderung der Expressstrassen Y, konnte die ZAS massgeblich Einfluss nehmen. So lässt sich sagen, dass Niklaus Kuhn, und auch Peter Steiger indirekt an der Entstehung des Triemlifusswegs als heutigen Park – wo sonst eine Zubringerstrasse geplant gewesen wäre - beteiligt waren. Der Wydäckerring ist wie oben erwähnt für die Göhnerbauten typisch als vorfabrizierter Schwerbetonelementbau erstellt. Im Gegensatz zu anderen Göhnerbauten ist der Wydäckerring im Ausdruck weitaus expressiver, die roten Betonteile, die geschwungenen Oberflächen und die volumetrische Ausbildung geben dem Bau einen eigenen Charakter.

Die Planung eines solchen Gebäudes war mit entsprechendem Aufwand



layout by B.D. Meier

Oliver Burch
Jakob Jungghans
Lukas Ryffel

8000.agency

6

SCHULHAUS LETZI

Landschaft des modernen Schulhausbaus

Die Hoftypologie und die Erweiterungen mit Kinderpiel- und Sportplätzen des Schulhauses Letzi von Ernst Gisel wurde wegweisend für andere Schulanlagen in der Stadt. In der Mitte des Hofes steht ein Gebäude mit Singsaal und Zeichensaal als Ort der Versammlung. Die Anlage wurde 1990 ebenso von Ernst Gisel saniert und befindet sich im Inventar für Kunst und Kulturhistorische Schutzobjekte. Auch der Aussenraum, entworfen vom Landschaftsarchitekten Ernst Baumann ist im Inventar der Gartendenkmalpflege. Diese Inventarisierungen erschweren eine Erweiterung der Schule auf dem Areal und erklären auch die Entscheidung der Stadt Zürich dem Abriss der Siedlung Wydäckerring zuzustimmen.

Die Wohnbautätigkeit im Schulkreis Letzi ist intensiv. Aufgrund der steigenden Schülerzahlen wird in den Schulanlagen mehr Raum benötigt. Daher plant die Stadt Zürich das Schulhaus Letzi auf der Parzelle der heutigen Siedlung Wydäckerring zu erweitern. Kurzfristig bedeutet das, dass nach Abriss der Siedlung 3-4 Züri Modular Schulpavillons auf der Parzelle Platz finden werden. Langfristig ist ein Wettbewerb für eine permanente Erweiterung geplant. Die Stadt Zürich muss an dieser Lage aufgrund des Schulraummangels Wohnraum opfern um ihre Ziele erreichen zu können.

